

Verbundkatalog Kalliope

In: Staats-Zeitung und Herold

Elise.

Mann, Monika

1955-10-30

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

ELISE

Von Monika Mann

Zett war ein Dorf wie jedes andere. Das heißt, es lag in einem Tal, das man wegen seiner Offenheit, seiner mannigfaltigen, in Frieden hingebreiteten und wogenden Wellen von Feldern, Wiesen und Wäldern — von leichten, gleichsam fliegenden, oft silbrig, oft bunt schimmernden Felswipfeln überragt — ein besonders schönes Tal nennen konnte. Und da Zett mitten in diesem Tal lag, war es denn wohl auch ein besonderes Dorf.

Seine Häuser waren zum Teil plumpe Steinwürfel, gewöhnliche graue Kästen, die triste in die schöne Gegend blickten; zum andern Teil waren es saubere, ja prächtige Bauernhäuser, aus weißem Stein und Fachwerk, das nach Fichtenholz duftete, geschnitzten Terrassen und freundlichen kleinen Blumenfenstern. Manche von ihnen waren lang und dreistöckig, und man mußte lange davorstehen, ehe man ihre freundlichen kleinen Fenster, mit den hellroten und dunkelroten, weißen Illa und purpurnen Stöcken von Geranien, Fuchsien, Begonien, Nelken, Asten und Betunien gezählt hatte. Und Jesus Christus am Kreuze, zu dem die Maria im leuchtend himmelblauen Kleide so traurig und zärtlich emporsah, und zu deren Füßen hübsche Sträußchen in Vasen standen, war Zeuge, daß man 52 Fensterchen gezählt hatte. Und dann stand in Zett natürlich eine Kirche, mit einem Friedhof, in dessen Kreuze schwarze und goldene Sonnen strahlten.

In Zett gab es dreierlei Glocken. Sie läuteten für die Seelen der Toten, zum Sonntag und zur Hochzeit; und sie läuteten von den Almen herunter — jenes getreuliche, etwas hirnlose Durcheinander von Geläut der weidenden Kühe; und sie läuteten morgens und abends, vielstimmig-zierlich, gleichsam scherzend und rührend, wenn der Geißhirt mit den Geißen durch das Dorf ging. Wenn er schon vorbeigezogen war und kein Geläut mehr zu hören, lauschte man ihm nach, um noch etwas davon zu vernehmen: so reizend war es.

Beinahe zu jeder Zeit konnte man die Leute von Zett draußen sehen, mit den Pflügen und Sensen, beim Säen, beim Ernten. Die Frauen schwenkten das Linnen im Bach, und die Kinder liefen hinter einem Reifen her, den sie einen abschüssigen Weg hinunterrollen ließen: Unter ihnen waren rotbackige runde Buben, die ganz wie reife Äpfel aussahen, und kleine Mädchen, die mit ihren kurzen Röckchen und bloßen Füßchen und schlanken Mienen dahinsprangen wie Elfen. Gelungen war es, wenn der Vater, ein Mann von Kraft und Ansehen, mit einem Hänge-

schnurrbart, Düsterblick und Stampfeschrift am Sonntag mit seinem Elflein spazieren ging: Man möchte sich nach den beiden umschauen und es äußerst gelungen finden, wie das Pfötchen in der Pranke lag, und wie die vier Füße zusammen Takt hielten, wie ein Tier mit einem komplizierten und lachhaften Rhythmus im Leib.

Man konnte den Schmied beim Hufeschlagen sehen, während das Pferd recht hingebungsvoll, ja geschmeichelt dreinblickte und nicht mit dem Schwanz, ja nicht einmal mit dem Ohr zuckte; und den schönen Müller konnte man sehen — er war der schönste Mann im Dorf, denn er sah aus wie ein holzgeschnittener Heiliger aus einem fernen Jahrhundert — vom Mehl bedeckt: auch seine Kinder waren von Kopf bis Fuß weiß vom Mehl. Viele Stimmen und Rufe waren in der Luft, von den Menschen und von den Rindern, von den Saatkrähen, die beständig schimpfend über die Felder schwebten und deren Geschwader sich pech-schwarz vom klaren Himmel abhob.

Man konnte sogar Musik hören: denn an Festtagen saßen Burschen mit roten Westen und blinkenden Trompeten und ernsthaften Notenpulten auf dem Platz und bliesen manch Stück, und man konnte den Pfarrer, als er sich ungesehen und ungehört glaubte, am rauschenden Fluß ein Trinklied singen hören; und das Klopfen und Sägen und Mahlen und Knallen und Wetzen von Zett konnte man hören.

Aber im Winter war es still. Zett lag im Schweigen. Da alles schwieg, schwieg auch das Geiß-

und Kuhgeläut, es mochte weniger Tote und Hochzeitende geben, denn sogar die Kirchenglocken läuteten weniger. Manchmal war einem, als ob die Berge in der Kälte erdröhnten, ja als ob die Kälte selbst summte und summte, um nicht in sich selbst zu erstarren, was die Natur in ihrem Wintertraum nicht alles ersann: es standen da die absonderlichsten Figuren herum, mit Vogelköpfen und Händen wie Heugabeln aus bläulichem Elise, sie standen und hockten in Gruppen, wie Familien, die vom Mond herabgekommen waren; und allerlei phantastisches kristallenes Getier weidete stumm am Ufer des Flusses, der silbergrün und schwer seines Weges eilte. Und die Natur malte an die kleinen Fenster der Bauernhäuser Fuchsien und Betunien und Gaillardien und Delphinien, Hellanten und Zinnien — feinstes Abbild ihrer lebendigen Schwesterblumen, die jetzt in der kalten Erde schliefen.

Preßten aber die kleinen Buben, die wie Äpfel aussahen, ihre Nasen an die Fenster, vergingen sie, die feinen Gespensterblumen, und zerrannen zu Tränen. — Lotz, der Geißhirt lag jetzt meistens im Bett. Was anderes blieb zu tun übrig, es war hundekalt. An seiner Kammertür hing die gewürfelte Jacke mit den ausgefransten Ärmeln, die Samthose mit den ausgefransten Beinen und der schwarze Samthut mit der ausgefransten hängenden Krempe. In der Ecke lehnte ein großer knorriger Stuhl, und auf dem Tisch lag das Blashorn, krumm und stumm, als läge es schon ewig da. Das winzige Fenster ließ kaum Licht herein. Lotz

knurrte wie ein Hund, um seinem Schnupfen Luft zu machen.

Es näherten sich Schritte, es war die Müllerin mit der Suppe. Sie war viel älter als der schöne Müller — hätte seine Mutter sein können — ihr Haar unter der dicken Haube leuchtete silberweiß, und sie hatte ein gutes Lächeln auf dem Gesicht, als sie den braunen Suppentopf aus dem schwarzen Wollschal nahm und ihn dem Lotz unter das Kinn schob. Erst als sie über ihn hin ein Gebet gemurmelt hatte, gab sie ihm auch den Löffel. Als Lotz der Kohlsuppe knurrend und schlürpfend, schmatzend, ja schnalzend zugesprochen und seinen Bart bis auf den Grund des Topfes gesenkt hatte, so daß er nun herrlich glänzte, bedeutete ihm die Müllerin, daß es kalt draußen sei.

„Ja, kalt“, aber das ginge vorüber, wie alles vorübergeht: ehe man sichs versähe, wäre der Frühling, der Sommer wieder da, und die Dahlien und die Gladiolen würden wieder blühen, und der Schnee würde wieder fallen ... Man käme ja gar nicht zur Besinnung, so müsse man sich eilen, der Zeit nachzukommen. Und wenn man so wie Lotz mit Schnupfen im Bett läge, käme man wohl wenigstens einmal zur Besinnung, was er dazu meine? Lotz verzog das Gesicht zum Weinen oder Lachen, nieste dann so laut, daß die Kammer bebte, und zog ein großes rotes Taschentuch aus dem Kissen. Dann sagte er, ja die Zeit werde ihm wohl lang, aber alles sei ihm recht und gleich, solange er nicht frieren müsse. Die Müllerin machte sich mit einem guten Lächeln davon und sagte, daß sie morgen wiederkäme. Lotz machte das Kreuz hinter ihr drein und meckerte fröhlich. Es war aber gar nicht Lotz, der meckerte, sondern es war Elise, seine Lieblingsgeiß, die unter seinem rot karierten Federbett lag.

(Schluß folgt)

ELISE

Von Monika Mann

II

Die Müllerin hatte ganz recht gehabt — ehe man sich versah, standen Joergel, der Schuster, und Sepp, der Gemischtwarenhändler, wieder in Hemdärmeln auf der Straße und unterhielten sich, die Kinder tollten auf den Wiesen, die Leute arbeiteten wieder draußen, Zett war wieder voll Leben. Das Geläute und Gemuhe und Geklopfe füllte wieder die Luft, Gackern, Sägen und Gelächter, und wenn man an einem Schweinestall vorbeiging, glaubte man, die Schweine wollten einem mitteilen, daß sie außerordentlich froh seien, den Winter hinter sich zu haben: Die Stimme der Schweine — diese Mischung von Unanstand und höchster Bedeutsamkeit — erweckt ohnedies leicht den Eindruck, daß sie einem etwas Wichtiges, ja Erfreuliches zu eröffnen hätte.

Man hörte die Burschen auf der Trompete üben, man sah die Elfein durch den Wald laufen, und man konnte das Mittagsgebet der Leute durch die offenen Fensterchen vernehmen — jene Litanei, deren Stufenleiter von der winzigsten Fistel bis zum größten Baß reichte. Und morgens und abends trieb Lotz seine Geißlein durch das Dorf, mit scherzendem, rührenden Geklingele. Mit Klingklang Ö-Ö zogen sie vorbei, mit einer Art raschelndem Getrabe, und sie schüttelten neugierig die Bärtchen und versuchten nach links und nach rechts zu entweichen, was Lotz mit dem knorrigen Stock und kunterbunten Worten verhinderte. Wer sie auf den gerölligen Waldhängen weiden sah, dem kam das Geschlecht der Gemsen in den Sinn, dem diese kleinen Berg-

ziegen wohl nahestanden, denn es war ihnen nur wohl, wenn sie kletterten und abenteuereten, über spitzige Felsen hüpfen, Sturzbäche überquerten und in Schluchten blickten. Trieben sie es zu weit, so ertönte das Horn des Hirten, das ihnen Gehorsam in die Knochen blies; dieser naturhafte Ruf wirkte gleichsam magisch auf sie.

Eines Abends — es hatte geregnet und dann die Sonne geschienen, und alles war frisch und leuchtend — Lotz hatte lange unbeweglich gestanden und hatte den Buben zugehört, wie sie vom strudelnden Regenwasser ein kleines Stauwerk errichtet und ein Floß gezimmert hatten und schreiend und plan-schend ihr Spiel genossen, und das sinkende Licht machte dies alles zu einem heiter-flammen-den Bild — da blies der Geißhirt Lotz in sein Horn. Gleich gab es Bewegung und Geläut an den Hängen, zum Zeichen, daß man sich versammelte und herunter-trabte, um die Straße zwischen den dunklen Tannen heimwärtszuziehen.

Elise fehlte. Es war nur zu klar, daß sie fehlte, denn sie war die einzige weiße Ziege in der Herde. Die anderen waren gefleckt und gescheckt, in braunen, schwarzen und grauen Tönen: das schneeweiße Geißlein Elise war nicht da. Ließ Lotz seinen lockenden, mahnenden, magischen Ruf im Wald erschallen, soviel er wollte, sie kam nicht. Nachdem er eine Weile suchend herumgeklettert war, zog er mit seiner Herde heim. Auf der Bergkette im Westen verlosch das letzte Rot. Es

war Nacht. Das Häuschen von Lotz, — sein welliges, krumpe-liges Dach sah dem Hut des Hirten ähnlich — stand sehr traurig war. Lotz wollte gar nicht hineingehen. Endlich stieg er das krumme, knarrende Treppchen hinauf, legte sich auf sein Bett und weinte.

Es war viel später — gegen Herbst, als Lotz, von einer Anhöhe über die Felder nach dem nächsten Dorf hinblickend, einen Mann sich nähern sah. Neben ihm schritt ein Tier, ein weißes Tier, und als sie näher kamen, gewahrte Lotz, daß es eine Ziege war. Er ließ sie herankommen und fragte den Mann, wohin er das Zicklein führe. "Es verkaufen," sagte er kurz. "Was willst du dafür haben?" fragte Lotz, und obwohl der andere eine Summe nannte, von der Lotz einen Monat lang leben konnte, zahlte er augenblicklich das Geld, und die Ziege war sein.

Der Mann ging gar nicht erst weiter, sondern zu seinem Dorf zurück, wo er das Geld mit seinen Brüdern versaufen mochte — er hatte ein rotes, spitzbübisches Gesicht. Mochte er glücklich sein und auch ein Glas auf Lotz und seine neue Elise trinken! Sie war ganz wie die alte — nur ein bißchen kleiner, aber das machte nichts. Sie durfte unter das karierte Federbett, und Lotz herzte sie, als ob sie es wäre, und war wieder glücklich. Eines Abends merkte er, daß Elise zitterte. "Was ist dir?" fragte er besorgt. Da erzählte Elise, daß sie im großen Wasserfall ihr Ebenbild erblickt hatte.

Zitternd, das Bärtchen reckend, mit ängstlichem Blick meckerte und plapperte sie, erst habe sie geglaubt, sie spiegele sich in den schimmernden, stürzenden Strahlen, aber dann habe sie ein Meckern vernommen, obwohl sie doch selber schwieg, auch habe das Spiegelbild den Kopf gehoben, während sie selber ihn doch gesenkt habe. "Dies war ein Gespenst!"

Elise schnüffelte und zitterte und schmiegte sich schutz- und trostsuchend an Lotz. Das Gespenst habe mit zwar feiner, aber greller Stimme — so daß es in den Ohren schmerzte — gemeckert: "Du nimmst bei Lotz meinen Platz ein und bist doch gar nicht ich. Der tote echte Schatz rächt sich fürchterlich, kling-klang, mä-ö!" "Und dann verschwand es: so sehr ich mich anstrengte, es war nichts mehr zu sehen, nur noch der leere Wasserfall."

Lotz war so entsetzt, daß er eine große Prise Tabak einschnupfte und eine halbe Stunde nieste. Dann war er ganz erschöpft und sagte zu Elise, sie möge heute mit den andern im Stall schlafen, er fühle sich kränklich. Nachts tat er kein Auge zu. In seinem Gehirn drehte sich immer ein Gedanke, den er aber nicht in Worte zu fassen wußte. Gegen Morgen sagte er sich, es sei wohl wahr, daß sich kein Ding und kein Wesen auf der Welt ersetzen ließe.

Seinem weißen Zicklein gab er einen neuen Namen — Irmgard, oder war es Monika? — wenn er sich auch bis an sein Lebensende versprach und es Elise nannte. Und es schlief eine ganze Woche lang im Stall, ehe es wieder unter seinem rot-karierten Federbett lag, klingeling, klingelang, mäh-ö.

Und das Leben in Zett ging so seinen Lauf, alleweil gleich, aber es war nie mehr dasselbe.